

«Ich habe keine Profilierungsneurose»

ZÜRICH. Swis cleantech-Präsident Nick Beglinger hofft, dass die Schweiz das beste Energiegesetz der Welt schafft, und ist bereit, viel Knochenarbeit dafür zu leisten. Sein Erfolg bringt ihm Neider ein.

INTERVIEW: KARIN LANDOLT

Wie sieht Ihre persönliche Kohlendioxid- und Energiebilanz aus?

Nick Beglinger: Ich fahre mit dem Velo durch die Gegend, was bei dem stürmischen Regenwetter wie letzte Woche nicht immer angenehm ist. Ich versuche, bei den eigenen Aktivitäten bewusst mit dem Energieverbrauch umzugehen. Ich glaube, dass die Energiewende eine gewisse Einschränkung des Einzelnen voraussetzt, aber wir alle wollen nicht zurück in die Steinzeit.

Was genau verstehen Sie unter Einschränkung?

Es gibt heute Menschen, die zum Shopping nach Barcelona fliegen, die blödsinnig grosse Autos fahren und Fleisch schon zum Frühstück essen. Das können wir uns künftig nicht mehr leisten.

Shopping in Barcelona und Fleisch zum Frühstück leisten sich wenige Schweizer. Wo konkret sind Sie persönlich bereit, sich einzuschränken?

«Es gibt so viel Speck im System, den man herauschneiden kann, ohne dass es wehtut»

Ich tue schon viel, ohne mich einschränken zu müssen. Ich schalte alle unnötigen Geräte aus, bei mir gibt es keinen Stand-by-Modus.

Und das soll reichen, um die Energiewende zu schaffen? Ist das die viel zitierte Suffizienz?

Ich benutze die Treppe anstelle des Lifts. Das Treppensteigen wie auch das Velofahren sehe ich als sportliche Betätigung. Sehen Sie mich an, ich habe darum keine Gewichtsprobleme (*lacht*). Das Dämmste ist, verschwenderisch mit Energie umzugehen, wenn es ohne Einschränkung des Lebensstandards und mit effizienten Technologien anders ginge. Mit dem bewussten Einsatz von modernen Geräten oder LED-Lampen können wir extrem viel sparen. Es ist nicht nötig, den Leuten Angst zu machen, indem man sagt, sie könnten dereinst mangels Strom ihre Handys nicht mehr benutzen. Es gibt so viel Speck im System, den man herauschneiden kann, ohne dass es wehtut.

Sie haben viel Geld in Ihren Verband gesteckt, mit dem Sie jenem Teil der Wirtschaft eine Stimme geben, die an nachhaltigen Energielösungen arbeitet und auch die Energiepolitik verändern will. Warum tun Sie das?

Es gibt eine Reihe von Erlebnissen und Erfahrungen, die mich zum Thema führten. Mein Vater ist Unternehmer und meine Mutter ein sehr naturverbundener Mensch. Seit Kindsbeinen habe ich viel Zeit in der Natur verbracht. Ich habe später in London Wirt-

schaft studiert und vermisste in der Grossstadt die Natur sehr. Später habe ich in Entwicklungsländern wie China und Vietnam gearbeitet und konnte zusehen, wie sich Konsum und Industrie rasant entwickelten, in ähnlich verschwenderischer Weise wie in den entwickelten Ländern. Mir wurde klar: Da muss sich was ändern, sonst wird es gefährlich für unseren Planeten. Dann hatte ich die einmalige Chance, im Auftrag der Regierung von Abu Dhabi an der strategischen Planung eines sehr grossen und stark auf Ökologie ausgerichteten Entwicklungsprojekts mitzuarbeiten. Ich konnte an der Schnittstelle von Ökonomie und Ökologie viel Wissen sammeln und ein Netzwerk von relevanten Kontakten aufbauen, was ich heute nutzen kann. Ich bin in der Schweiz aufgewachsen, mit privilegierter Ausbildung ausgerüstet und habe das Gefühl, dass mich das auch verpflichtet, einen Beitrag zu leisten.

Sie nennen sich Vertreter der Wirtschaft. Viel stärker aber ist der Verband Economiesuisse, der dies für sich in Anspruch nimmt, und noch immer auf die Atomkraft setzt und die Erdölvereinigung vertritt. Ein Problem für Sie? Ein Problem und zugleich eine Chance. In der Schweiz haben Wirtschaftsleute ausserhalb von Economiesuisse schon seit vielen Jahren extrem gute Arbeit im Bereich der Energieinnovationen gemacht...

... von denen man aber nicht viel hört.

Genau. Sehr verdiente Organisationen wie etwa die ÖBU (ein Thinktank für Umwelt-, Sozial- und Managementthemen, Anm. Red.) und Energie-Cluster haben viel getan, allerdings auf kleiner Flamme und politisch unkoordiniert. Swis cleantech hat es sich zur Aufgabe gemacht, Akteure und Wissen zu bündeln und als starke politische Stimme der nachhaltigen Marktwirtschaft aufzutreten. Nach dem Vorbild von Economiesuisse: Der Verband schafft es, Wirtschaftskreise hinter sich zu bringen und diese mit einer Stimme sprechen zu lassen. Wenn die Politik die Meinung der Wirtschaft hören will, gibt Economiesuisse die Richtung «im Namen der Wirtschaft» vor. Das hat sich 2011 geändert. Swis cleantec steht nun für eine alternative Stimme mit dezidiert anderen Positionen insbesondere im Bereich Klima und Energie.

Sie haben in den letzten Monaten etwas geschafft, was andere ökologisch engagierte Wirtschaftsvertreter in 20 Jahren nicht schaffen. Sie haben Neider. Ja, die gibt es. Und ich habe etwas Mühe damit. Man riet mir von verschiedener Seite davon ab, einen grösseren Wirtschaftskreis davon zu überzeugen, sich für nachhaltige Ziele politisch zu exponieren.

Und offenbar gelingt es Ihnen, Politik und Wirtschaft für die Energiewende zu gewinnen. Was ist Ihr Rezept?

Da gibt es kein Rezept, das Einzige, was zählt, ist pickelharte Arbeit. Und ich habe sehr viel Geld in dieses Unter-

sel. Nick Beglinger hat in London Wirtschaft studiert. Er hat in Deutschland und in verschiedenen asiatischen Ländern gearbeitet und später mit drei Partnern das Schweizer Planungsbüro Maxmakers gegründet, das Regierungen und Investoren bei der Planung von komplexen Infrastruktur- und Immobilienprojekten unterstützt. In Abu Dhabi konnte er im Auftrag der Regierung an einem Pionierprojekt mitarbeiten, welche die erste Ökostadt der Welt realisierte. Nick Beglinger wohnt in Zürich. (ka)



Bild: Heinz Diener

fangen gesteckt, allein für die Sache. Ich selbst ziehe keinen Profit daraus, ausser der Gewissheit, dass ich einen Beitrag für die Gesellschaft leiste. Wenn mir andere vorwerfen, ich habe eine Profilierungsneurose, dann stimmt das nicht. Es ist unsere Aufgabe, laut zu sein und Position zu beziehen. Ich wäre froh, würden viele andere auch den Kopf hinhalten. Denn Swis cleantec ist ein Start-up mit sehr beschränkten Mitteln.

Sind Sie Doris Leuthards Einflüsterer?

Das ist so ein Gerücht. Ich weiss nicht, ob Sie Bundesrätin Leuthard kennen, aber sie ist definitiv keine Person, die sich etwas einflüstern lässt. Sie hat ihre eigenen Meinungen, stützt sich auf Fakten. In der Diskussion um die Energiewende haben wir natürlich als einziger Wirtschaftsverband die politisch initiierte Richtungsänderung unterstützt – während andere diese als «Bauch-» oder gar «Frauenentscheidung» richtiggehend lächerlich gemacht haben. Wir liefern detaillierte Fakten und Modelle und zeigten, dass die Energiewende technisch möglich ist und wirtschaftlich sogar Vorteile bringen kann.

Hatten Sie nie Angst vor einer Stromlücke als Folge des Atomausstiegs?

Doch sicher. Ich habe aber auch Angst vor einer Revolution in Saudi-Arabien, deren Folge die Unberechenbarkeit des Erdöl- oder Gaspreises sein kann. Und ich habe Angst, dass es ein weiteres Fukushima gibt, beispielsweise in einem dicht besiedelten Gebiet wie der Schweiz. Energieversorgung birgt viele Risiken, egal, welche Form man wählt: ökonomische, geopolitische oder auch jene des Klimawandels. Viele behaupten, wir reden die Energiewende schön. Im Gegenteil, wir sagen: Alle müssen mithelfen, die Energiewende ist alles andere als ein Spaziergang. Was aber

nicht heisst, dass sie nicht möglich ist. Und es heisst sowieso nicht, dass man vor lauter Angst nichts tun soll. Heute zu handeln, ist günstiger als morgen, das ist ökonomisch erwiesen.

Und die Stromlücke?

Die Lichter werden nicht ausgehen, sobald ein Entscheid getroffen ist. Wir stellen ja kein Kraftwerk sofort ab. Abgesehen davon gibt es auf dem europäischen Strommarkt heute zu viel Strom.

«Bundesrat Maurer will die beste Armee, wir wollen das beste Energiegesetz der Welt»

Und das, obwohl Deutschland mehrere AKW abgeschaltet hat. Das Wort Stromlücke ist nichts anderes als eine PR-Kreation, die Angst suggeriert.

Immerhin basiert unser Wohlstand auf der lückenlosen Energieversorgung.

Wenn uns etwas Sorgen bereiten muss, ist es die extreme Energieabhängigkeit vom Ausland. 80 Prozent der Energie wird importiert. Was für ein Blödsinn: Wir geben heute Unmengen von Geld aus für ein klebriges Zeug aus politisch instabilen Ländern, wir transportieren es unter Risiken um die halbe Welt und verbrennen es. Dabei setzen wir Emissionen frei, die spätere Generationen belasten. Das macht auch volkswirtschaftlich keinen Sinn: Kaum ein Schweizer KMU verdient etwas daran.

Sie wären der perfekte Vertreter der Grünliberalen. Warum sind Sie nicht Mitglied?

Die Grünliberalen haben einen entscheidenden Beitrag zugunsten des Atomausstiegs geleistet, und ihre politische Stossrichtung entspricht zu einem grossen Teil der Haltung von Swis cleantech. Ich selbst möchte aber keiner Partei angehören, weil ich zugunsten der Sache keine andere Partei vor den Kopf stossen will. Ich will überparteiliche Mehrheiten bilden.

Hat Nick Beglinger ein Leben ausserhalb von Swis cleantech?

Eine sehr persönliche Frage: ehrlich gesagt, nicht wirklich. Im Moment bin ich so eingespannt, dass mir kaum Zeit bleibt für ein soziales Leben. Es ist schon so, meine Lebensgestaltung ist derzeit nicht sehr nachhaltig.

Was fehlt Ihnen für ein nachhaltiges Leben?

Mehr Sicherheit und Zeit. Ich würde gerne eine Familie gründen, bin nicht gerne allein und liebe Kinder. Um mir diesen Wunsch zu erfüllen, muss Swis cleantech eine gewisse Grösse erreichen, die es mir erlaubt, weitere Kapazitäten einzubinden und mich etwas zurückzunehmen.

Doch im Moment wartet vor allem viel Überzeugungsarbeit auf Sie. Die Ausarbeitung des neuen Energiegesetzes im Parlament steht bevor, in diesem Prozess werden Sie als Vertreter der nachhaltigen Wirtschaft ein gefragter Mann sein. Wie lautet Ihr Motto für 2012?

Umsetzen! Und wir sind gut vorbereitet. Swis cleantech hat beste Grundlagen ausgearbeitet. Bundesrat Ueli Maurer will die beste Armee der Welt. Ich wünsche mir, dass die Schweiz in den kommenden zwei, drei Jahren das beste Energiegesetz der Welt implementiert, einen Beitrag zur globalen Nachhaltigkeit leistet und dabei gleichsam ökonomisch profitiert.